

2021-05-24

PFINGSTMONTAG –
MARIA, MUTTER DER KIRCHE

Lesung: Apg 1, 12 – 14

Evangelium: Joh 19, 25 – 27

Predigt

I

Der Pfingstmontag wurde auf Anregung von Papst Franziskus 2018 zum Gedenktag 'Maria, Mutter der Kirche' erhoben.

Für unsere nordalpenländischen Ohren klingt das eher abgehoben und ein wenig allzu frömmelnd.

Der Titel - Maria, Mutter der Kirche – geht bereits auf Ambrosius zurück (gest. 397 im Mailand).

Das 2. Vatikanische Konzil nahm diesen Titel 1964 in die Konstitution über die Kirche auf. Es ist also alles andere als etwas Neues, das Papst Franziskus in den liturgischen Kalender aufnahm.

Das biblische Fundament für dieses Fest ist der Abschnitt aus der Apostelgeschichte wie auch der kurze Abschnitt aus dem Johannesevangelium:

Maria ist nach der Auferstehung Jesu im Gebet vereint mit den Aposteln im Obergemach. Vom Kreuz herab vertraut Jesus seinen engsten Freund Johannes Maria an. Johannes soll Maria als seine Mutter betrachten.

Wie Johannes sollen wir in Maria unsere himmlische Mutter sehen, sollen sie als Mutter der Kirche sehen.

Nun löst das Wort 'Kirche', erst recht die Rede von der Mutter Kirche, in manchen Menschen eher zwiespältige Gefühle aus, gerade Norden Europas und m.E. besonders in der Schweiz. Keine Gelegenheit wird ausgelassen, um auf Missstände in der Kirche hinzuweisen, nicht nur in den Massenmedien und Onlineportalen, auch in den kirchlichen Medien:

- Kirche, das sei ein frommer Männerclub, in dem die Frauen nichts zu sagen hätten.
- Kirche, das sei die Organisation, die Missbräuche und Skandale unter den Teppich kehre.
- Kirche sei alles andere als eine Mutter, sondern eine hierarchisch patriarchal organisierte Institution, welche Macht ausübt und Machtmissbrauch betreibt.
- Etc. etc.



Manchen hierzulande ist es peinlich, zu sagen, sie gehörten der Kirche an.
Von einer Liebe zur Kirche ist kaum mehr etwas zu spüren.
Die Kirche lieben? Eine Institution lieben?
Vielen fällt es leichter, ihren BMW oder Mercedes oder den SUV zu lieben, als die Kirche.
Das Verhältnis zur Kirche ist hier nördlich der Alpen kühl distanziert bis ablehnend.
Hierzulande ist die Kirche eine Institution. Wer etwas auf sich hält, der macht auf Kirchenkritik.

Es kann aber auch anders sein. Die Kirche ist nicht nur eine institutionelle Grösse.
Sie ist erst einmal eine spirituelle, eine geistliche Grösse.

In Assisi, in Rom, bei Weltjugendtagen, an Wallfahrtsorten wird die Zugehörigkeit zur Kirche gefeiert, manchmal geradezu demonstriert.
Papstbesuche in verschiedenen Ländern lösen Begeisterungstürme aus, die uns fremd sind und die wir kaum nachvollziehen können.

Es gibt sie auch noch; die Menschen, welche die Kirche lieben.
Für sie ist die Kirche die Gemeinschaft jener, die an Jesus Christus glauben.
Sie lieben die Kirche, weil sie Jesus lieben.
Sie lieben die Kirche, weil sie der Leib Christi ist, wie es Paulus immer wieder in seinen Briefen schreibt.

Gestern, an Pfingsten, hörten wir, wie Maria mittendrin bei den Jüngern im Saal war, als der Hl. Geist sie erfasste.
Maria ist untrennbar mit der Kirche verbunden.

II

Der Dauerknatsch mit der Institution Kirche lässt uns übersehen:
die Kirche erst einmal das Volk Gottes.
Die Kirche sind wir.
Wir, und nicht die andern da oben – die Mitra-bedeckten Häupter und Oberhäupter.

Mit dem Blick auf Jesus sind wir als Volk Gottes unterwegs, weil Jesus uns den Weg zum Vater zeigt.

Wir glauben nicht AN die Kirche.
Wir glauben ALS Kirche an Jesus Christus.
dieser glaubenden Kirche geht Maria zur Seite wie eine Mutter, die ihre Kinder nicht im Stich lässt.

Maria, die auf unsern Hochaltarbildern auf den Wolken schwebend dargestellt wird, ist, wenn wir in das Neue Testament blicken, eine Frau mit Bodenhaftung,
Sie lebt vor, in welcher Haltung man Jesus nachfolgen kann:

- Maria kreist nicht um sich selbst. Sie lässt sich ansprechen vom Engel Gabriel. Sie sagt Ja zum Willen Gottes.
- Maria ist es, die Jesus zur Welt bringt. Sie wird zur Gottesgebälerin, wie es in der angestaubten kirchlichen Sprache heisst.
- Unter dem Kreuz weicht Maria nicht aus. Wo das Leid am grössten ist, da leidet sie mit.
- «Was er euch sagt, das tut!» sagt Maria bei der Hochzeit zu Kana. Und das ist ihre Aufgabe noch heute; darauf hinzuweisen: «Was er euch sagt, das tut!»
Was Jesus sagt, das tut.

III

Das ist es, so meine ich, was wir von Maria lernen können.

- Kreisen wir nicht nur um uns selbst und betrachten wir das eigene Denken nicht als einzigen Kriterium für alles Tun und Handeln, sondern lassen wir uns ansprechen, wie Maria sich ansprechen liess vom Engel.
- Wagen wir es, unerträgliche Situationen anzunehmen und nicht gefühllos und gleichgültig dem Schicksal anderer Menschen gegenüberzustehen.
Maria harrte unter dem Kreuz aus.
- Hören wir auf Jesus. Hören wir wirklich zu, statt aufs nächste Stichwort zu warten, das uns Gelegenheit gibt, die eigene Meinung breitzuschlagen.
- Lassen wir den Geist Gottes in uns hineindringen, empfangen wir Gott in uns und tragen wir wie Maria Jesus in die Welt hinein.

Maria wird sie auch Gottesgebälerin genannt.

Gebären, so erfahre ich in Taufgesprächen immer, ist kein Schleck, ist mit Wehen verbunden.

Als Mutter Jesu erinnert uns Maria daran, dass wir alle dazu berufen sind, durch alle Wehen des Lebens hindurch Jesus in diese Welt hinein zu gebären.

Jesus, schenkt uns vom Kreuz herab in allen Wehen des Lebens die Kraft, auf jenen Gott zu vertrauen, der selbst das Böse zum Guten wendet.

Gott will durch jeden Menschen in diese Welt kommen, so, wie er durch Maria in diese Welt kam.

Das Fest von Maria, der Mutter der Kirche lenkt unseren Blick auf die spirituelle Dimension der Kirche.

Und dieser spirituelle Blick ist heilsam, gerade dann, wenn uns die Kirche als Institution Mühe macht. Doch - allen Reformversuchen zum Trotz: eine perfekte Kirche kann es nie geben.

Erich Guntli